Theologische Akzente

Hopf, Oswald, Seiler (Hrsg.)

Heiliger Raum

Exegese und Rezeption der Heiligtumstexte in Ex 24–40

TA[8]

Kohlhammer

150 Jahre
Kohlhammer

THEOLOGISCHE AKZENTE

Veröffentlichungen der
Augustana-Hochschule Neuendettelsau

Band 8

Band 1

R. Riess (Hrsg.), Abschied von der Schuld?
Zur Anthropologie und Theologie von Schuldbekenntnis, Opfer und Versöhnung. 1996

Band 2

W. Sommer (Hrsg.), Zeitenwende – Zeitenende.
Beiträge zur Apokalyptik und Eschatologie. 1997

Band 3

D. Becker (Hrsg.), Globaler Kampf der Kulturen?
Analysen und Orientierungen. 1999

Band 4

W. Stegemann (Hrsg.), Religion und Kultur.
Aufbruch in eine neue Beziehung. 2003

Band 5

R. Jost/M. Nieden (Hrsg.), Hexenwahn.
Eine theologische Selbstbesinnung. 2004

Band 6
R. Jost/K. Raschzok (Hrsg.), Gender – Religion – Kultur.
Biblische, interreligiöse und ethische Aspekte. 2011

Band 7
M. Fritz/R. Fritz (Hrsg.), Sprachen des Glaubens.
Philosophische und theologische Perspektiven. 2013

Matthias Hopf/Wolfgang Oswald/Stefan Seiler (Hrsg.)

Heiliger Raum

Exegese und Rezeption der Heiligtumstexte in Ex 24–40

Mit Beiträgen von

Helmut Utzschneider, Rainer Albertz, Kai Brodersen, Walter Groß, Wolfgang Kraus, Hubert Kress, Dominik Markl, Stefan Ark Nitsche, Klaus Raschzok

Verlag W. Kohlhammer

Beiträge des Symposiums zu Ehren von Helmut Utzschneider, 27.–29. Juni 2014

1. Auflage 2016

Alle Rechte vorbehalten
© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart
Reproduktionsvorlage: Andrea Töcker, Neuendettelsau
Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:
ISBN 978-3-17-031826-7

E-Book-Formate:
pdf: ISBN 978-3-17-031827-4

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Inhalt

Vorwort 9

I. Die Heiligtumstexte im Horizont des Alten Testaments

Helmut Utzschneider
Himmlischer Raum auf Erden.
Die „Stiftshütte“ (Ex 25–40*) als theologische Metapher 19

Rainer Albertz
Beobachtungen zur Komposition der priesterlichen Texte Ex 25–40 37

Dominik Markl
Zur literarischen und theologischen Funktion der
Heiligtumstexte im Buch Exodus 57

II. Die Heiligtumstexte in der Rezeption der Antike

Wolfgang Kraus
Zur Aufnahme von Ex 24f. im Hebräerbrief 91

Kai Brodersen
Der Jerusalemer Tempel als hellenistisches Heiligtum.
Die Heiligtumstexte bei Aristeas 113

Walter Groß
Augustins Rekonstruktion des Zeltheiligtums 133

III. Die Heiligtumstexte aus heutiger Perspektive

Klaus Raschzok
Das Konzept heiliger Räume aus evangelisch-lutherischer Sicht –
veranschaulicht in der Nürnberger St. Sebalduskirche 147

Hubert Kress
Raumkonzepte zur religiösen und sozialen Funktion eines Heiligtums.
Architektur und Exegese im Gespräch 177

Stefan Ark Nitsche
Die Mitte besetzen.
Gottes Einladung zum Hausbesuch.
Predigt im Gottesdienst zur Verabschiedung von
Professor Dr. Helmut Utzschneider in der Laurentiuskirche
zu Neuendettelsau am 29. Juni 2014 187

Die Autoren 199

Vorwort

Die Heiligtumstexte des Exodusbuches (Ex 25–31; 35–40) gehören zu den sperrigen Texten des Alten Testaments – sie sind lang, für manche geradezu langatmig. Sie befassen sich mit Details, ja verlieren sich bisweilen darin. Diese Texte verlangen daher von ihren Auslegerinnen und Auslegern ebenfalls einen langen Atem und Liebe zum Detail. Sie laden aber auch dazu ein, über die Grenzen der alttestamentlichen Wissenschaft hinauszublicken, denn die Gestaltung von Gottesdiensträumen, die Inszenierung des Kultes, die Ästhetik des Göttlichen sind Themen, die alle Gebiete der Theologie und darüber hinaus die Altertums- und Kulturwissenschaften berühren.

Im Rahmen einer interdisziplinären Tagung wurde diesen vielfältigen Potentialen der Heiligtumstexte Raum gegeben. So trafen sich vom 27. bis 29. Juni 2014 renommierte Vertreterinnen und Vertreter verschiedener theologischer und historischer Disziplinen an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau, um über „Die Heiligtumstexte im Buch Exodus“ ins Gespräch zu kommen. Dieses Symposium war dabei die logische Fortführung des Neuendettelsauer Kolloquiums „Theorie der Exegese“, das bereits im Jahr 1997 von Erhard Blum und Helmut Utzschneider begründet worden war. Eine erste Frucht dieser jährlichen exegetischen Tagung mit Workshop-Atmosphäre war der Sammelband „Lesarten der Bibel. Untersuchungen zu einer Theorie der Exegese des Alten Testaments“, herausgegeben von den Begründern des Kolloquiums. Seit dem Jahr 2008 widmeten sich die Tagungen der „Theorie der Exegese“ dann den Texten des Exodusbuches. Die Ergebnisse dieser Arbeit flossen schließlich auch in den ersten Band des Exodus-Kommentars in der neuen Reihe „Internationaler Exegetischer Kommentar zum Alten Testament (IEKAT)“ von Helmut Utzschneider und Wolfgang Oswald ein. Durch die Beschäftigung mit den das Exodusbuch abschließenden Heiligtumstexten stellte die Tagung im Jahr 2014 damit Ziel- und Höhepunkt dieses Neuendettelsauer Kolloquiums dar. Dies hing jedoch zusätzlich mit dem konkreten Anlass für das Symposium zusammen: Der Grund für diese besondere Zusammenkunft war nämlich der 65. Geburtstag und zugleich die Emeritierung von Helmut Utzschneider zum Ende des Sommersemesters 2014. Insofern ist dieser Sammelband auch als „Festschrift im Nachgang“ für Helmut Utzschneider zu verstehen, dem wir – auch im Namen der Augustana-Hochschule – mit diesen „Theologischen Akzenten“ nochmals unseren großen Dank für all sein Wirken aussprechen wollen.

Die Beiträge dieses Sammelbands lassen sich in drei Bereiche gruppieren, die dem klassischen methodischen Dreischritt der Bibelauslegung entsprechen: So werden die Heiligtumstexte zunächst im Horizont des Alten Testaments (I.) beleuchtet, sodann im Spiegel ihrer Rezeption in der Antike (II.) und schließlich dezidiert in heutiger Perspektive (III.).

I. Die Heiligtumstexte im Horizont des Alten Testaments

HELMUT UTZSCHNEIDERs Beitrag (S. 19) ist gleichzeitig seine Abschiedsvorlesung an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau am 27. Juni 2014. Thematisch kehrt er damit zu den Anfängen seines wissenschaftlichen Wirkens zurück: Seine Habilitationsschrift aus dem Jahr 1988 widmete sich bereits den Heiligtumstexten in Ex 25–40*. In dem vorliegenden Beitrag unternimmt Utzschneider eine dezidiert theologische und darin höchst fruchtbare Interpretation der – wie er selbst in der Einleitung zeigt – oft geschmähten Texte. Er charakterisiert den Textbereich zur Stiftshütte als eine theologisch intentionale „vorzeitlich-fiktive Erzählung" mit Gott als „handelnde[r] Figur, Gegenstand und auch Ziel" (S. 20). Als historischen Hintergrund der zu P zugehörigen Texte sieht Utzschneider die Bestrebungen zum Wiederaufbau des Tempels nach dem Exil. In narrativer Hinsicht wird das Wüstenheiligtum demgegenüber aber weniger als historisch-konkrete, denn als vorzeitliche oder eher überzeitliche, ortsunabhängige Größe entfaltet. Konzeptionell wird der heilige Raum der Stiftshütte in Ex 25–40 als Raum der Begegnung aus unterschiedlichen Perspektiven entfaltet: Zunächst (Ex 25–27) greift der Text die Perspektive Gottes auf, indem die Stiftshütte von innen nach außen mit ihrer abnehmenden Wertigkeit der Materialien beschrieben wird. Darauf folgt die Perspektive der Priester (Ex 28), deren Ornat ausführlich vor Augen geführt wird. Anhand der verwendeten Materialien deckt Utzschneider die Affinitäten der Priester zum Heiligtum einerseits und jene zum Volk andererseits auf, was ihre Stellung zwischen den beiden „Parteien" verdeutlicht. Schließlich nimmt der Text die Perspektive der Israeliten ein (Ex 35–39), da die Ausführungserzählung in ihrer Darstellung den Blick auf die Stiftshütte von außen nach innen führt, dabei aber nur *auf* das Heiligtum, nicht aber in es hinein blickt. Die Ausführungen zum Text werden dabei (im durchaus wörtlichen Sinn) mit Bildmaterial insbesondere aus der Lutherbibel von 1534 und aus dem Exodus-Kommentar von Propp untermalt. Die Bilder demonstrieren, wie unterschiedlich das Wüstenheiligtum durch die Zeiten hindurch imaginiert wurde und wird. Die Überlegungen zu den unterschiedlichen Perspektiven führen Utzschneider schließlich zu einer Deutung der Erzählung als eine aus-

geführte, absolute, lebendige theologische Metapher (im Anschluss an Ricœur und Blumenberg sowie Jüngel und Buntfuß): „Ausgeführt“ ist sie dabei deshalb, weil es sich um eine längere Erzählung handelt, die als Ganze als Metapher zu verstehen ist. Als „absolut“ ist sie zu bezeichnen, weil ihr Sinngehalt immer nur durch andere Metaphern erklärbar ist. „Lebendig“ ist sie schließlich, weil Bildspender und -empfänger sich gegenseitig auslegen.

Der Beitrag von RAINER ALBERTZ (S. 37) befasst sich mit der Komposition der Heiligtumstexte aus literarhistorischer Perspektive. Der erste Abschnitt „Die Heiligtumstexte des Exodusbuches in synchroner Perspektive“ ist jedoch zunächst der Architektur der Heiligtumstexte, wie sie im Endtext zu Tage tritt, gewidmet. Danach kommt Albertz im Abschnitt „Die Probleme der Komposition der priesterlichen Heiligtumstexte“ auf fünf, im Wesentlichen schon seit langem beobachtete Unebenheiten zu sprechen: Die häufigen Numeruswechsel, der Wechsel zwischen *miškān* und *ʾōhæl mōʿed* als Bezeichnung für das Heiligtum, die ungleiche Verteilung der Redeeinleitungen, die Stellung des theologischen Grundsatzprogramms Ex 29,43–46 sowie der Nachtragscharakter der Anordnungen des Kapitels Ex 30. In dem forschungsgeschichtlich orientierten Abschnitt „Rein literarkritisch arbeitende diachrone Lösungen“ weist Albertz die Aporien auf, die entstehen, wenn man auf Basis des Quellenmodells einer priesterlichen Grundschrift die Literargeschichte rekonstruieren will. Daher stellt Albertz im abschließenden Abschnitt „Ein Plädoyer für ein überlieferungs- und kompositionsgeschichtliches Modell“ ein Modell vor, das unter anderem auch an Überlegungen von Helmut Utzschneider anknüpft. Danach hat der erste priesterliche Bearbeiter (PB^1) zwei Vorlagen verarbeitet: Die eine finde sich im Grundbestand von Ex 25,10–27,19, die zweite im Grundbestand von Ex 30. Auf Basis dieser Vorlagen habe der PB^1 den Offenbarungsbericht vervollständigt und den Ausführungsbericht komplett gestaltet. „Zentrales Anliegen des PB^1 war nun allerdings, dass sich die Reformpriester seiner Schule … ganz in Richtung auf das Volk orientierten“ (S. 54).

DOMINIK MARKL befasst sich in seinem Aufsatz (S. 57) mit der literarischen Einbettung der Heiligtumstexte im Endtext des Exodusbuches sowie ihrer theologischen Funktion in diesem Kontext. Im Blick auf die narrative Struktur und Dynamik von Ex 19–40 arbeitet er eine zweifache Abfolge der Hauptthematiken „Bund“ und „Heiligtum“ heraus, die insofern in einem engen sachlichen Zusammenhang stehen, als die Kontinuität der Bundesbeziehung im Heiligtum „räumlich“ gewährleistet wird. Nach Ex 19,5 will sich Jhwh Israel zum „königlichen Kronschatz“ (סְגֻלָּה) erheben, wobei sich da-

durch eine motivliche Verbindung dieser Metapher mit den Heiligtumstexten ergibt, dass die Israeliten im Heiligtum auf den priesterlichen Gewändern auf Edelsteinen repräsentiert werden (Ex 28,9–12.15–21; 39,6f.8–14). Nach Markl werden die beiden zentralen Aspekte der Sinaitheophanie, nämlich das göttliche Erscheinen in Naturmotiven und Jhwhs Willensvermittlung in sprachlicher Offenbarung, in der narrativen Dynamik der zweiten Buchhälfte vom Berg auf das Heiligtum übertragen, was er anhand literarischer Bezüge der entsprechenden Texte aufzeigt. Das Motiv des „Dienstes" (עֲבֹדָה), das im Exodusbuch von der Sklavenarbeit zum Dienst für Jhwh transformiert werde, begegne auch in den Heiligtumstexten sowohl für den Gottesdienst als auch für die Arbeit zur Herstellung des Heiligtums. Ein weiteres Kontrastmotiv stelle der Begriff des „Herzens" (לֵב) dar, der einerseits im Zusammenhang mit der Verstockung des Pharao erscheine und andererseits in den Heiligtumstexten zum Ort der Großzügigkeit des Volkes sowie der Begabung der Künstler werde. Nach Markl kann das in diesen Texten beschriebene Heiligtum als Urbild der Kontinuität für einzelne zentrale Elemente des vor- und des nachexilischen Tempels verstanden werden. In diesem Zusammenhang verweist er auf die Lade, die, anders als im nachexilischen Tempel, zumindest für eine gewisse Zeit im vorexilischen Tempel existiert habe, und auf den großen Leuchter, der umgekehrt prominentes Objekt im nachexilischen Tempel gewesen sei, während es in den auf das vorexilische Heiligtum bezogenen Texten hierfür keine Evidenz gebe. Der Vergleich der Heiligtumstexte mit anderen Architektur- und Kunstekphrasen der Antike lege es nahe, dass die detaillierte Beschreibung des Heiligtums im narrativen Kontext der Sinaierzählung letztlich dem Staunen erweckenden Lob des göttlichen Bauherrn diene.

II. Die Heiligtumstexte in der Rezeption der Antike

Der Beitrag von WOLFGANG KRAUS (S. 91) befasst sich sehr ausführlich mit der Aufnahme zweier Textstellen aus den Sinai- und Heiligtumstexten des Exodusbuches im Hebräerbrief. Solche Zitate sind nur recht zu verstehen, wenn sie in einem angemessenen hermeneutischen Rahmen interpretiert werden. Diesen steckt Kraus im ersten Abschnitt seines Beitrags in Auseinandersetzung mit Frank Crüsemanns Buch „Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen" ab. Darin plädiert Kraus entschieden dafür, die frühjüdische Tradition und insbesondere die Septuaginta in diesen Wahrheitsraum einzubeziehen. Die zur Untersuchung anstehenden Exoduszitate sind in Hebr 8,5 (Ex 25,40) und in Hebr 9,20 (Ex 24,8) zu finden. Kraus untersucht daher zunächst die Stellung von Hebr 7,1(8,1)–10,18 im Aufbau des Hebräerbriefes.

Das dritte Kapitel unterzieht die Exoduszitate und ihre Aufnahme einer detaillierten Einzelexegese. Im Abschnitt „Besonderheiten der Aufnahme der Exodustexte im Hebr“ wird die Funktion der Exoduszitate im Gesamt des Hebräerbriefes entfaltet. Sie stehen im Zusammenhang des längeren argumentativen Nachweises, dass Jesus zu Recht Hohepriester ist, weil durch ihn ein neuer Bund gestiftet wurde. Abschließend bringt Kraus das Anliegen des Hebräerbriefs mit einem Zitat von Georg Gäbel zum Ausdruck. Dem Hebräerbrief gehe es darum, zu zeigen, „dass und wie die Adressaten an der himmlischen *gegenwärtigen* Heilsvollendung *schon jetzt* Anteil haben“ (S. 108/109, Kraus in Aufnahme von Gäbel).

KAI BRODERSEN beschreibt in seinem Beitrag (S. 113), wie es dem Verfasser des sog. „Aristeas-Briefs“ gelingt, den Tempel in Jerusalem als hellenistisches Heiligtum zu präsentieren. Anhand einer Inventarliste der Tempel in Delphi zeigt er zunächst auf, mit welch großer Sorgfalt die dort vorhandenen Weihegaben verzeichnet wurden; derartige Gegenstände finden sich auch in einem Bericht über eine Prozession des hellenistischen Königs Ptolemaios II. (reg. 283–246 v. Chr.). Brodersen betont, dass hierbei Worte für Schätze stehen. Im Aristeas-Brief, dessen Autor sich als Beauftragter des o. g. Herrschers vorstellt, wird ebenfalls von Weihegaben berichtet, die dieser für den Tempel in Jerusalem anfertigen ließ, um sie Aristeas für dessen Reise zum Hohenpriester Eleazar mitzugeben, der für das Übersetzungsprojekt des in hebräischer Sprache verfassten Gesetzes ins Griechische gewonnen werden sollte. Bei der ausführlichen Beschreibung der in Auftrag gegebenen Phialai und Krateres sowie des reich verzierten Tisches für den Tempel wird der besondere künstlerische Wert jener Gegenstände hervorgehoben. Einen langen Abschnitt widmet Aristeas auch den Priestergewändern, die er in Jerusalem gesehen zu haben angibt. Insgesamt fällt auf, dass der Verfasser nichts von dem ändert, was er in den Heiligtumstexten des Buches Exodus vorfand. Wo diese jedoch keine Vorgaben boten, bediente er bei der Darstellung der künstlerischen Ausgestaltung den hellenistischen Zeitgeschmack in einer „Ekphrasis“ – der Beschreibung von Kunstwerken in kunstvollen Worten. Dabei beschränkte er sich auf jenes Inventar des Tempels, das seiner Leserschaft aus hellenistischen Heiligtümern wie dem von Delphi vertraut war. Im Blick auf das „Aufgeschriebene“ folgte Aristeas nicht dem hebräischen Text, sondern dem griechischen der Septuaginta.

WALTER GROSS geht in seinem Beitrag (S. 133) der Frage nach, wo Augustin, der allein auf die Septuaginta und die Vetus Latina als Textgrundlagen angewiesen war, den Zugang des Zeltheiligtums, aber auch des Vorhofs, loka-

lisiert hat. Dieses Thema behandelt er in seinem Alterswerk „Quaestionum in heptateuchum libri septem“. Entgegen den modernen Rekonstruktionen des Heiligtums, wonach beide Eingänge im Osten lagen, versucht Augustin zu beweisen, dass Vorhof und Zelt von Westen aus betreten wurden. Aus den ihm vorliegenden (übersetzten) Texten in Ex 26 mit ihren terminologischen Besonderheiten folgert er, dass es an der Ostseite des Heiligtums keine Säulen und Querlatten gegeben haben kann, so dass dort nur eine breite Vorhangbahn ausgespannt war. Dagegen sei auf der Westseite zwischen den schmalen Vorhängen, die die dortigen Säulen miteinander verbanden, ein Eintritt möglich gewesen. Für den Vorhof, den sich Augustin als trapezförmigen Platz vorstellt, schließt er insbesondere aufgrund der ihm vorliegenden Übersetzungen des „Ausführungsberichts“ in Ex 38 (LXX: Ex 37) ebenfalls auf einen westlichen Eingang. Bemerkenswert ist, dass das von Augustin rekonstruierte Zeltheiligtum mit seinem Eingang im Westen und seinem Allerheiligsten im Osten einer christlichen Basilika ähnelt.

III. Die Heiligtumstexte aus heutiger Perspektive

KLAUS RASCHZOK greift in seiner interdisziplinären Aufnahme des Heiligtumthemas (S. 147) den breiten Diskurs der Kulturwissenschaften zu Aspekten des Raumes auf, der unter dem Begriff „Spatial Turn“ bekannt geworden ist. Konkret setzt er sich mit der Frage auseinander: Was macht aus evangelisch-lutherischer Sicht einen Raum zu einem heiligen Raum? Auf dem Weg zu einer Antwort skizziert Raschzok zunächst die Positionen von Martin Luther und Johannes Calvin hierzu sowie deren prägenden Einfluss auf ein evangelisches Verständnis heiliger Räume. Er zeigt dabei auch, welch große Rolle die sonst in evangelischer Theologie eher wenig beachteten Heiligtumstexte aus Ex 25–40 für die Kirchenraum-Theologien der beiden Reformatoren spielen. Als Kristallisationspunkt für die Ausführungen dient jedoch durchweg der physisch manifeste Raum der Kirche St. Sebaldus zu Nürnberg, in deren Hauptschiff der ursprüngliche Vortrag gehalten wurde. Raschzok zeichnet die Spuren gottesdienstlichen Lebens nach, die sich durch die Zeiten hindurch in den Kirchenraum „eingetragen“ haben. Als Beispiele dienen ihm hierfür insbesondere der Umgang der Kirchengemeinde mit dem Grabmal des Heiligen Sebaldus, das bis heute den Chorraum der lutherischen Kirche dominiert, sowie das Wirken des Hauptpredigers Christian Geyer an St. Sebaldus zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Nach Raschzok lagert der liturgische Gebrauch von Räumen Spuren von Heiligkeit in den Raum selbst ein, die sich im Folgenden auch in außerliturgischen Kontexten auswirken und so selbst

einem vermeintlich nicht-gottesdienstlichen (z. B. touristischen) Gebrauch gottesdienstliche Qualitäten verleihen und dem Kirchenraum sein unverwechselbares Gepräge geben. Insofern handelt es sich bei der Heiligkeit von Räumen in evangelisch-lutherischer Sicht um eine „relationale Heiligkeit", welche die Menschen dem Raum zuweisen, was Spuren in den Räumen hinterlässt, die dann aber ihrerseits wieder auf die Menschen zurückwirken.

Mit HUBERT KRESS (S. 177) kommt eine Stimme von außerhalb der Theologie und der Altertumswissenschaften zu Wort. Kress ist Professor für Umweltgerechtes Bauen, Gebäudetechnik und Baukonstruktion an der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm. Er wendet sich den Heiligtumstexten ganz dezidiert aus Sicht seiner technischen Disziplin zu. Kress stellt das in der Textfiktion des Exodusbuches gebotene Bauwerk einerseits in den historischen Horizont der altorientalischen Architektur, aber darüber hinaus auch in den gegenwärtigen Horizont der modernen Stadtplanung und Architekturlehre. Er behandelt dabei folgende Aspekte: Lage des Standorts, Quartier, Entwurfsprozess vom Typus zur Umsetzung, Gestaltung durch Licht, Auswahl und Beschaffung der Baustoffe. Kress gelingt es dabei, etliche Merkmale herauszuarbeiten, die für Exegeten durchaus neue und bislang unbekannte Seiten des Textes freilegen; etwa wenn nicht die sattsam bekannte Kategorie der Historizität benutzt wird, sondern die der Realisierbarkeit. Abschließend stellt Kress dem mosaischen Zeltheiligtum eine von ihm entworfene Aussegnungshalle entgegen, die „die Typologie eines Andachtsraumes im 21. Jahrhundert" (S. 183) veranschaulicht.

Der Beitrag von STEFAN ARK NITSCHE (S. 187) setzt in diesem Sammelband einen Schlusspunkt ganz besonderer Art: In Form einer Predigt, die in einem Hochschul-Gottesdienst zum Abschluss der Tagung gehalten wurde, spürt er dem Ringen um den Wiederaufbau des Tempels am Ende des Exils nach, wie es im Buch Haggai dargestellt wird. Die Transformation der „rein fachwissenschaftlichen" Arbeit der übrigen Beiträge in das praxisorientierte Genre der Kanzelrede, wie sie auch in der vorangestellten Textanalyse zum Buch Haggai greifbar wird, besitzt dabei einen ganz besonderen Reiz. Zudem wird so den Ausführungen von Ex 25–40 ein wichtiger Ko-Text zur Seite gestellt, was der Frage nach den heiligen Räumen eine zusätzliche Dimension verleiht: Der Interpretation Nitsches zufolge versucht Serubbabel, den Wiederaufbau (letztlich vergeblich) als Projekt einer nationalreligiösen Strömung politisch zu instrumentalisieren. Demgegenüber deutet das Wort des Prophetenbuches das Heiligtum gerade als eine Chiffre für den Gottesraum in der Mitte der Gesellschaft, der frei von aller Verzweckung bleiben muss. Auf diese Weise

wird das Heiligtum nach Nitsche zu einem Ort des Perspektivwechsels. Das Prophetenwort nämlich beschreibt den Blick von Gott her auf uns Menschen, der uns als das erkennbar werden lässt, was wir sind: Teil des Hauses Gottes. Insofern verändert dies auch den Blick auf uns selbst, weil Gottes Gegenwart im heiligen Raum mitten unter uns Gestalt annimmt. Indem Nitsche auf Haggai, auf weitere atl. Texte wie Jer 25 sowie auf verschiedene Aspekte der anderen Beiträge dieses Bandes rekurriert, legt er wichtige Diskussionslinien innerhalb des AT offen. In besonderer Weise gelingt es ihm dabei, auch den performanz- bzw. dramentheoretischen Ansatz zur Auslegung biblischer Texte mit einzubringen, den Helmut Utzschneider zusammen mit Nitsche entscheidend mitgeprägt hat.

Allen Autoren wollen wir abschließend noch unseren herzlichen Dank aussprechen dafür, dass sie uns freundlicherweise ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben. Weiterhin danken wir auch dem Kohlhammer Verlag für alle verlegerische Betreuung sowie Andrea Töcker für ihre Arbeit an den Manuskripten und beim Satz. Der Augustana-Hochschule danken wir, dass sie diesen Band in die Reihe „Theologische Akzente“ aufgenommen und so die Finanzierung desselben gesichert hat.

Nur durch die gute Zusammenarbeit all dieser Beteiligten war es überhaupt erst möglich, dieses Projekt mit seinem ganz besonderen Blick auf die Heiligtumstexte zu realisieren. Den fertigen Sammelband wollen wir dem Geehrten, Helmut Utzschneider, mit unseren besten Wünschen für die Zukunft widmen.

Neuendettelsau / Tübingen, Februar 2016

Matthias Hopf
Wolfgang Oswald
Stefan Seiler

I.
Die Heiligtumstexte im Horizont des Alten Testaments

Helmut Utzschneider

Himmlischer Raum auf Erden

Die „Stiftshütte“ (Ex 25–40*) als theologische Metapher[1]

Verehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende,

heute Abend möchte ich Sie in die Kapitel 25–40 des Exodusbuches entführen, in denen von der „Stiftshütte“ die Rede ist. Der Begriff „Stiftshütte“ stammt aus der Bibelübersetzung Martin Luthers und bezeichnet das Heiligtum, das die Hebräische Bibel אהל מועד („Zelt der Begegnung“), die griechische σκηνή („Zelt“), und die lateinische Bibel „tabernaculum“ („Zelt, Hütte“) nennt.[2]

Bei Bibellesern rufen die Stiftshüttentexte sehr unterschiedliche Reaktionen hervor. Manch einer mag hier schon sein Bibelbuch zugeklappt haben, vielleicht mit einer ähnlich ärgerlichen Empfindung wie Johann Wolfgang von Goethe, der in den fünf Büchern Mose etwa ab hier „eine höchst traurige, unbegreifliche Redaktion“ am Werk sah und die Texte für „ganz ungenießbar“[3] hielt. Andere sind von den Stiftshüttentexten theologisch fasziniert oder in ihrer Frömmigkeit angesprochen, so sehr, dass sie dazu nicht nur gelehrte oder erbauliche Abhandlungen schreiben oder lesen, sondern die Stiftshütte auch dreidimensional vor Augen haben wollen; so kann man sie als Bastelbogen zum Ausschneiden[4] oder als Bausatz im Internet erwerben. Es sind keineswegs nur bibelfromme Christen des evangelikalen Spektrums, die sich davon angesprochen fühlen, sondern auch einer der bedeutendsten wissenschaftlichen Kommentatoren des Exodusbuches, William S. Propp. Er schließt die über 400 Seiten, die er im Rahmen der sog. Anchor-Bible den Stiftshüttentexten gewidmet hat, mit der Feststellung: „The time we spend in reconstructing the Tabernacle is sacred time; the image held in our minds is

---

1 Abschiedsvorlesung, unter dem Titel „Irdisches Himmelreich“ gehalten am 27. Juli 2014 an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau; die Vorlesungsform ist beibehalten. Vgl. auch den ausführlichen englischsprachigen Artikel UTZSCHNEIDER, Tabernacle.

2 Die Terminologie in Ex 25–40* ist nicht völlig konsistent. „Zelt der Begegnung“ scheint uns jedenfalls der Terminus, der das Heiligtum in seiner Anlage und seinen Funktion am umfassendsten umschreibt. Vgl. UTZSCHNEIDER, Heiligtum, 124–133.

3 GOETHE, Divan, 208.

4 So etwa der „Möckmühler Arbeitsbogen 22“: „Gottes Zelt unterwegs“, vgl. Abb. 1.

sacred space."[5] Was also hat es mit diesen prominent ignorierten oder auch in spirituellen Wallfahrten besuchten Stiftshüttentexten auf sich?

Der literarischen Form nach handelt es sich um eine vorzeitlich-fiktive Erzählung. Ihrer Intention nach ist die Erzählung theologisch. Gott ist handelnde Figur, Gegenstand und auch Ziel der Erzählung. Er ist es, der den Zweck des Bauvorhabens und damit das Programm bestimmt:

ועשׂו לי מקדשׁ ושׁכנתי בתוכם

„Sie (scil. die Israeliten) sollen mir ein Heiligtum herstellen, damit ich (Gott) unter ihnen (den Israeliten) wohne" (Ex 25,8).

Das Thema der Stiftshüttenerzählung ist – um es mit einem Begriff der jüdischen Theologie zu sagen – die Einwohnung Gottes, die „Schechinah", unter den Israeliten. Allgemeiner gesagt: Die Erzählung gibt *eine* Antwort auf die Frage, ob und unter welchen Bedingungen es denkbar ist, dass sich Gott und Menschen, mit den eigenen Worten der Erzählung gesagt, „begegnen". Sie entfaltet dieses Thema, indem sie die Stiftshütte als Raum der Begegnung zwischen Gott und Mensch konstruiert, indem sie ihn aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt.

Es geht mir in diesem Vortrag im Kern darum, die Raumperspektiven der Stiftshüttentexte nachzuzeichnen (Teil 2). Davon ausgehend werde ich ihnen dann einen Lesevorschlag unterbreiten, den Vorschlag nämlich, die Erzählung von der Einwohnung Gottes als eine theologische Metapher zu lesen (Teil 3). Zunächst jedoch einige Bemerkungen zu den Texten und ihren literarischen und historischen Kontexten (Teil 1).

1. Die „Stiftshüttentexte" und ihre Kontexte

Die Stiftshüttenerzählung ist in zwei große Abschnitte gegliedert. Der erste Abschnitt, Ex 25–31, ist am oder auf dem Gipfel des „Sinai" genannten Gottesberges situiert, an dessen Fuß die Israeliten auf ihrem Weg von Ägypten ins verheißene Land Station gemacht haben. Er besteht ausschließlich aus erzählten Gottesreden. Erzählt wird in diesem Abschnitt, dass und was Gott dem Mose und durch ihn den Israeliten zu sagen hat (Ex 25–31). Die Israeliten sollen zum Bau des Heiligtums die folgenden Baumaterialien bereitstellen: Gold, Silber, Kupfer, erlesene Farbstoffe und Webarbeiten sowie edle Hölzer und Pretiosen. Daraus sollen sie die Bau- und Einrichtungsteile der Anlage anfertigen. In gewisser Weise ist diese Gottesrede dem eingangs erwähnten Bastelbogen vergleichbar. Gott beschreibt nicht etwa eine fertige

[5] PROPP, Exodus 19–40, 722.